

baren) Begriff »Gemüth« besser wiedergeben, oder wie anders umschreiben? (Ganz abgesehen von der grammatischen Komplexität der Dreyschen Formulierung in diesem einzigen Satz!) 2. Ein zentraler Gedanke Dreys liest sich in § 65: [Die Idee des Reiches Gottes] »ist aber in der Vernunft gegründet, eine wahre Vernunftidee, die wie alle andern erst durch den von außen anregenden Strahl der erziehenden Offenbarung zum freyen Hervortreten in der Vernunft geweckt wurde.« – »But it [the idea of the Kingdom of God] is grounded in reason, a true idea of reason, which, like all such ideas, was first energized thanks to the stimulating light of educative revelation so that it emerged independently in reason.« Wer immer sich einmal selbst an der Übersetzung einiger solcher Sätze versucht hat oder jetzt die beiden Versionen nebeneinander liest, steht bewundernd vor der sprachlichen Leistung dieser Übersetzung, die vor allem auch eine sachliche ist: Man darf Himes als Übersetzer unumwunden jenes Talent attestieren, das Drey in anderem Feld, dem der biblischen Exegese, in § 161 vom Interpreten fordert: »In der Fähigkeit also sich selbst in einen fremden Schriftsteller zu verwandeln, liegt der Beruf des Auslegers [Übersetzers] zu seinem Amte, und darum fordert die Auslegungskunst [Übersetzungskunst] ein eigenes Talent, dessen Mangel durch Grundsätze und Regeln nicht ersetzt werden kann.«

Dies gilt unbeschadet dieser oder jener Wendung, die im Einzelfall – und wirklich nur im Einzelfall – einmal zu diskutieren bliebe.

Himes' instruktive Einleitung (S. IX–XXX) ist gegebenermaßen vor allem auf einen Leserkreis »far abroad« abgestellt, dem dieses Buch zum ersten Mal einen Zugang zu Drey, seiner Denkwelt und ihren Korrespondenzen eröffnen soll – und hoffentlich eröffnen wird –, ohne deshalb ihren Wert nur ad usum Delphini zu haben. Aus ihr sind viele Töne aus der Diskussion der letzten zehn, fünfzehn Jahre herauszuhören. Etwas unbefriedigend ist lediglich die »Selected Bibliography« (S. 181–184) ausgefallen. Ihre Auswahlkriterien erschließen sich weder einem »geübten« Leser ohne weiteres, noch enthält sie offen am Wege liegende weiterführende Hinweise.

Abraham Peter Kustermann

OTTO WEISS: Der Modernismus in Deutschland. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte. Mit einem Geleitwort von HEINRICH FRIES. Regensburg: Friedrich Pustet 1995. XXI, 632 S. Geb. DM 98,-.

Wer bislang der von deutschen Bischöfen während der »Modernismus«-Krise vertretenen Schutzbehauptung vertraut hat, das von römischer Seite in den Rang eines »-ismus« erhobene Problem existiere in Deutschland gar nicht, wird sich wundern, daß man über ein angeblich nicht existentes Phänomen ein so umfangreiches Buch schreiben kann. Er wird dieses Werk jedoch reich informiert durch die weit ausgreifenden, akribischen Forschungen des Verfassers, aber auch tief aufgewühlt wegen der dabei zu Tage tretenden menschlichen Schicksale aus der Hand legen. Ob er nun allerdings zu der Überzeugung gelangt, es habe einen deutschen »Modernismus« gegeben, hängt von allerlei terminologischen Klärungen ab, auf die der Verfasser, da er für breitere interessierte Kreise schreibt, sich mit einem gewissen Recht nicht einläßt. Vielleicht hätte er gut daran getan, sein Buch »Der Anti-Modernismus in Deutschland« zu nennen; denn diesen hat es nach Ausweis seiner Forschungen in der Tat gegeben, und ihm sind Menschen ganz unterschiedlicher theologischer und religiöser Couleur zum Opfer gefallen. Gemeinsam war ihnen die Unzufriedenheit mit bestimmten theologischen und kirchlichen Erscheinungen und die mehr oder weniger mutig bzw. klug vorgetragene Kritik daran, die nicht selten in Vorschläge zur Beseitigung der Mißstände und zur Überwindung der Krise mündete.

Das Werk gliedert sich in drei Teile: Im ersten werden – m. E. zu breit – die Rahmenbedingungen des deutschen »Modernismus« nachgezeichnet: die kirchlichen Erlasse, die den »Modernismus« als einheitliches Phänomen überhaupt erst hervorgebracht haben, der Widerstreit von Kirche und moderner Welt seit Beginn der Neuzeit und die weltweite kirchliche Situation an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Der zweite Teil, der dem »Modernismus in Deutschland« gewidmet ist, behandelt zunächst »Wegbereiter« wie Franz Xaver Kraus, Herman Schell, Odilo Rottmanner, Albert Ehrhard und Josef Müller, sodann in bunter Fülle die Kirchenkritiker und -reformer sowie die kritischen Theologen, denen der Antimodernismus in der Hauptsache galt. Der dritte Teil schließlich beschäftigt sich mit den Nachwehen der Modernisten-Hetze bis hin zum »Reformkreis niederrhei-

nischer Katholiken«, mit dem das bis dahin mehr oder weniger auf Süddeutschland beschränkte Phänomen spät auch den deutschen Nordwesten erreicht hat. Mit diesen letzten Ausläufern ist der Vorabend des II. Vaticanums berührt. In einem knappen Schlußkapitel versucht Weiß, die historische Darstellung verlassend, dieses Konzil als eine späte gesamtkirchliche Würdigung zahlreicher, gewiß nicht aller, zuvor geschilderter Anliegen darzustellen.

Im Rahmen dieser Zeitschrift mag besonders interessieren, wie sich der Antimodernismus in der damaligen Diözese Rottenburg ausgewirkt hat. Unter den deutschen Bischöfen war der Rottenburger Oberhirte Paul Wilhelm von Keppler, der während seiner Professorenzeit als »fortschrittlich« galt, einer der führenden Kritiker der Kirchenreformer (vgl. bes. S. 246–251), der durch entsprechende Maßnahmen in das Leben einiger der im folgenden zu nennenden Personen eingegriffen hat. Neben Rottenburg, dem Sitz der Diözesanbehörden, und der Universitätsstadt Tübingen wird am häufigsten Ravensburg genannt, »die aufstrebende Stadt im neuwürttembergischen Oberschwaben, [welche]... eine nicht geringe Rolle in der katholischen Erneuerungsbewegung um die Jahrhundertwende [spielte]« (S. 230). Hier wurde die von dem aus dieser Stadt stammenden, wegen des damaligen Rottenburger Priesterüberschusses in Augsburg geweihten Priester und Naturwissenschaftler Johannes Bumüller (S. 226–238) begründete und herausgegebene Wochenschrift »Freie Deutsche Blätter« gedruckt, die später »Das Zwanzigste Jahrhundert« bzw. »Das Neue Jahrhundert« hieß und als Publikationsorgan der Reformer und Kritiker große Bedeutung hatte (Weiß überschreibt den umfangreichsten Teil seines Werkes: »Reformer im Bannkreis des ›Zwanzigsten Jahrhunderts‹«). Zu nennen ist auch der Rottenburger Priester und langjährige Pfarrer von Waldenburg, Johann Gualbert Buck (S. 266–271), dem seine kleine Pfarrei viel Zeit zu journalistischer Tätigkeit und zur Abfassung zölibatskritischer Schriften ließ und der, im Gegensatz zu zahlreichen anderen seiner Gesinnungsgenossen, »einen gesunden Argwohn gegenüber aller Deutschtümelei und vor allem gegenüber dem aufkommenden Nationalsozialismus« (S. 271) hatte. Eine solche Zurückhaltung besaß der ohne Zweifel bedeutende Dogmenhistoriker Hugo Koch (S. 336–343) nicht, der, nachdem er mit der Kirche gebrochen hatte, zu einem Parteigänger des unsäglichen Alfons Rosenberg wurde. Koch hatte als Tübinger Repetent erste Zeugnisse seines wissenschaftlichen Könnens vorgelegt, konnte aber sowohl wegen seiner historischen Kritik wie wegen seines Lebenswandels an der dortigen Fakultät nicht reüssieren und wurde von Bischof Keppler nach Braunsberg »weggelobt« (immerhin, Keppler konnte, wie der Fall des Namensvetters Wilhelm Koch [S. 346f.] zeigt, auch anders). Die Heirat, mit der Koch 1912 seine persönlichen Verhältnisse regelte, desavouierte, nicht nur in den Augen der Gegner, die ganze Richtung. Das gesamte 12. Kapitel ist »Kritische[n] Geister[n] aus dem Priesterseminar Rottenburg« gewidmet. Die Überschrift ist insofern gerechtfertigt, als hier zumeist Persönlichkeiten vorgestellt werden, die Opfer der Engstirnigkeit ihres Regens Rieg geworden sind, wie Philipp Funk und Herman[n] Hefele, die aber vielleicht unter einer anderen Überschrift besser aufgehoben wären. Auch in dem Unterkapitel »Wirrköpfe und Propheten« findet sich ein Rottenburger Exemplar, der Gaildorfer Pfarrverweser Otto Feuerstein, der in einem von Atheismus und Materialismus gereinigten Kommunismus die Zukunft sah, aufgrund dieser öffentlich geäußerten »Vision« aber umgehend suspendiert wurde und als altkatholischer Pfarrer von Stuttgart endete (S. 405f.). Ausgesprochene »Opfer des Antimodernisteneides« waren die aus Ravensburg stammenden, aber für die Diözese Augsburg geweihten Priester-Brüder Franz und Konstantin Wieland (Kap. 14). Der ältere, Franz, geriet wegen seiner liturgie- und dogmenhistorischen Studien, die von keinem Geringeren als Adolf von Harnack positiv aufgenommen worden waren, ins Kreuzfeuer der katholischen Kritik und fand, wegen Eidverweigerung seiner Ämter enthoben, als Hilfsbibliothekar an der Universitätsbibliothek Tübingen eine Möglichkeit, seinen Lebensunterhalt zu verdienen. Der jüngere Bruder, Konstantin, der als Spätberufener zum Priester geweiht wurde und sich durch unkonventionelle Gedanken hervortat, wurde ebenfalls wegen Eidverweigerung zum »Modernisten«. Der aus Ellwangen stammende, in Tübingen und Rom ausgebildete langjährige Würzburger Kirchenhistoriker Sebastian Merkle geriet zwischen die Fronten, als er sich seinen Ärger über die römische Gängelung der katholischen Theologen von der Seele schrieb, sich dann aber den kirchlichen Zensurmaßnahmen »löblich unterwarf« (Kap. 15). Unter den »Erben des Modernismus« wird der zwar nicht aus der Rottenburger Diözese stammende, aber lange in Tübingen tätige Dogmatiker Karl Adam (S. 492–502) genannt, der, da er sowohl die Anliegen des »Modernismus« unterstützen als auch die Treue zum kirchlichen Lehramt wahren wollte, als »kirchentreuer Modernist« (S. 492) bezeichnet wird.

Dem Verfasser ist für sein in jeder Beziehung gewichtiges Werk zu danken. Erfreulich, weil leider nicht selbstverständlich, ist die Erschließung der Überfülle an prosopographischen Informationen durch ein Personenregister. Allerdings darf auch nicht verschwiegen werden, daß dem Werk eine sorgfältigere Lektorierung gut getan hätte.

Peter Walter

NICHOLAS SAGOVSKY: »On God's Side«. A Life of George Tyrrell. Oxford: University Press 1990. XII, 276 S. Geb. £ 37,50.

DAVID G. SCHULTENOVER: A View from Rome: on the Eve of the Modernist Crisis. New York: Fordham University Press 1993. XI, 283 S. Geb. \$ 30,-.

Dem englischen literarischen Leben wird zuweilen vorgeworfen, das biographische Interesse überlagere dort das Verständnis für die »Sache«, die eine Person vertreten habe. Im Falle der Biographie des anglo-irischen Jesuiten und später exkommunizierten »Modernisten« George Tyrrell (1861–1909) greift dieser Vorwurf aber noch weniger als sonst. Bei kaum einem anderen Theologen sind Leben und Denken enger verbunden als bei ihm – außer vielleicht bei John Henry Newman, der ebenfalls vom Anglikanismus zum Katholizismus konvertierte. Welch abschreckende Ergebnisse eine vor allem doktrinaire Betrachtungsweise zeitigen kann, beweist im Falle Tyrrells der Artikel Robert Scherers in der zweiten Auflage des Lexikons für Theologie und Kirche: Hier ist zum einen das Sterbejahr unrichtig angegeben, zum anderen erschöpft sich die Einordnung des Werkes von Tyrrell in einer bloßen Häresiologie. Einen exzellenten Überblick kann man sich hingegen im entsprechenden Artikel von Gabriel Daly im Dictionnaire de Spiritualité Bd. 15 (1991) verschaffen. Mit der Tyrrell-Biographie von Nicholas Sagovsky, Clare College Cambridge, liegt nun – leider nur in englischer Sprache – auch eine Gesamtwürdigung Tyrrells vor, die sein theologisches Schaffen kurz, treffend und dabei nicht unkritisch charakterisiert und es in seiner Biographie genau situiert. Ein solches Werk läßt sich freilich nur auf der Grundlage einer langen Forschungsgeschichte schreiben: Der Autor konnte auf Darstellungen Tyrrells und seiner Vertrauten Maude Petre (Autobiography and Life of G. T. 1912), zahlreichen kritischen Briefeditionen und neueren theologiegeschichtlichen Arbeiten wie denen von Thomas Michael Loomer und David Schultenover aufbauen. Nicht zuletzt hatte sich Sagovsky selbst in seiner 1983 erschienenen Dissertation mit dem Einfluß des englischen Kulturphilosophen Matthew Arnold auf Tyrrell beschäftigt. Die Darstellungsweise der Arbeit ist durchaus konventionell, aber elegant: Ohne viel methodisches Aufheben davon zu machen, werden sozial- und kulturgeschichtliche Hintergründe eingeflochten, wenige, treffende Zitate Tyrrells und seiner Zeitgenossen illustrieren den nüchtern-einfühlenden Gang der Erzählung. In inhaltlicher Hinsicht differenziert Sagovsky vor allem das Bild des Verhältnisses Tyrrells zu seinem Orden und betont die Bemühungen seiner Freunde und ihm wohlgesonnener Vorgesetzter in der englischen Jesuiten-Provinz für ihn, die schließlich am Unverständnis der römischen Ordensleitung und auch an Tyrrells Leidenschaftlichkeit scheiterten. Hierfür kann Sagovsky auf die entsprechenden Archivbestände in London und Rom zurückgreifen. Zugleich bietet er am Beispiel Tyrrells eine hochinteressante Innensicht der religiösen Bildung und Ausbildung eines Jesuiten im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts. Ein bisher nicht in dieser Offenheit vorhandener Einblick wird in die Dreiecksbeziehung von Tyrrell, Maude Petre und Henri Bremond gewährt. Maude Petres Vorwurf, Friedrich von Hügel, der »Laienbischof der Modernisten« (Paul Sabatier), habe Tyrrell in die Katastrophe gelenkt, indem er ihn mit neuerer Bibelkritik überfütterte, wird relativiert: Tyrrells seelsorgerliches Wirken für gebildete Londoner Katholiken mußte ihn zwangsweise auch auf dieses Feld führen. Im Jahr 1899 hatte Tyrrell an Maude Petre geschrieben, es sei leicht, sich in die »liberale« oder die »konservative« Richtung zu stürzen, besser sei es aber, »auf Gottes Seite und abseits von jeder Gruppe und Partei zu stehen«. So hat es auch der Autor dieser vorbildlichen Biographie vermieden, Tyrrell auf eine theologische oder kirchenpolitische Position zu reduzieren.

Der amerikanische Jesuit David Schultenover ist schon früher mit einer maßgeblichen Studie zur Entwicklung der Religionsphilosophie und Apologetik Tyrrells hervorgetreten (George Tyrrell: In Search of Catholicism, Sheperdstown 1981). Unabhängig von Sagovsky hat er sich in seinem neuesten Werk unter anderem mit Aspekten der Schwierigkeiten Tyrrells in den Jahren 1899–1901 beschäftigt. Dafür konnte er – und das macht den besonderen Wert der Arbeit aus – nicht nur die Ordensarchive der Jesuiten in London und Rom und den Nachlaß des Erzbischof von Westminster,